

# Zeit und Vergänglichkeit

Autor(en): **Peer, Andri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **28 (1986)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971989>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zeit und Vergänglichkeit

*Gedichte von Andri Peer †  
(Übersetzungen aus dem Romanischen Oscar Peer)*

## *Nach dem Regen*

Felder – wogendes Meer  
heiserer Atem des Grases  
Glockengeläute, Fangspiel  
schwebender Akkorde.

Die Pappel dreht sich  
in den Armen des Windes  
der Regen schleift  
seine Harfe fort.

Kinderstimmen  
im nassblauen Park  
Sonnentropfen  
grüne Pfeile  
leises Schluchzen  
im Laub.

Die Stunde ein Gesang  
der langsam aufsteigt.

## *Augenblick*

Blühende mit deiner Tracht  
mit Spitzen und Seidenblumen,  
möchtest wohl immer  
die Schöne bleiben  
vor denen  
die dich ersehen.

Doch die Jahre  
verschonen nur das Kleid  
und die gestickten Nelken.

Das andere lässt die Zeit  
erbarmunglos  
verwelken.

## *Föhnmorgen*

Heute nacht  
hat der Wind  
die Orgel gespielt  
in den Wäldern ringsum.  
Regenruten peitschten hernieder.  
Am Morgen  
die gebrochenen Äste  
wie verkohlte Gebeine.

Einmal, zwischen zwei Windstößen,  
habe ich deine Stimme gehört.

## *Bergsee*

Der See widerspiegelt  
auch den,  
der nicht hinschaut.  
Er nimmt dich auf  
so wie du bist,  
lächelnd,  
während du  
undankbar  
weitergehst.

## *Refugium*

Die Hütte,  
wie bescheiden gebaut  
verglichen mit dem Berg.  
Aber sie heisst dich willkommen  
auch wenn ihr Gewand  
etwas zerrissen ist,  
und das Auge müde  
von all dem Licht.

Am Mittag  
sind die Schatten schwarz.

## *Gegenüber*

Du sitztest vor mir  
in der vordersten Bank  
und schreibst.  
Dein bleiches Gesicht,  
liebkost von blonden Haaren,  
neigt sich über die Blätter.

Manchmal muss man nachdenken.  
Dann legst du das Kinn in die Hand  
und schaust aus dem Fenster  
ohne zu schauen.

Für mich hast du keinen Blick.  
Doch ich weiss,  
deine Augen sind blau.

## *Novembertag*

Ein stählernes Blau  
behält die Wolken  
im Auge,  
haarige Knäuel  
im Föhn.

Im noch warmen Licht  
von Strassen und Gärten  
gehen Liebende Arm in Arm,  
dann einsame Jünglinge  
auf der Suche  
nach sich selbst.

Der Abend steigt aus dem Fluss.  
Mein Herz ist wie ein Vogel  
im kahlen Geäst –  
jeder Windstoss tut weh.

## *Abseits*

Ein Steg,  
ein offener Zaun.  
Dann noch ein Stück weit  
auf überwachsenem Pfad.  
Nachher musst du  
ihn selber suchen,  
wenn du hinauf willst  
zu den Höhen.

## *Schritte des Herbstes*

Des Himmels Bogen trifft mich  
gewölbte Bewegung –  
reiner Anfang von Fluchten.

Der See nachdenklich bleich  
zittert noch unter Fahrten  
tiefer Vergessenheit.

Der Herbst spiegelt meine Seele  
trunken von Wein  
und schläfriger Sehnsucht.

Blätter, geschrumpfte Lippen  
der Erde, rieseln prickelnd  
übers Gesicht.

Ein Schwan stösst lautlos  
seinen Schattenbug,  
entkleidete Boote  
neigen den steifen Mast  
unterm Atem der Welle.  
Blitzende Entenflüge  
Goldschleier über Häusern und Gärten  
Stille schweigende Glut.

Noch sagt alles ja,  
doch im Laub der Allee nebenan  
Schritte von Abschied.

## *Elemente*

Ich möchte tätig sein wie das Feuer  
das seine Beute umfängt  
und still versengt.

Möchte sorglos sein wie das Wasser  
das so geduldig fließt und fällt  
wie's Gott gefällt.

Ich möchte leicht sein wie die Luft  
die uns belebt, liebkost  
mit heimlichem Gesaus.

Ich möchte schwer sein wie die Erde  
die uns Getränk und Nahrung gibt  
und uns zurücknimmt in ihr dunkles Haus.

## *Tauwetter*

Heute bist du traurig,  
Lavin im Tauwetter  
mit der schmutzigen Strasse

vor der Brücke  
mit dem Inn  
der langsam um die Felsen fließt.

Die Mittagsglocke tönt  
als wäre jemand gestorben.

Draussen im Estrich  
beim Geklirr einer Kette  
seh'ich plötzlich meinen Vater.  
Ich hab' ihn gefragt:  
«Wohin des Weges, Jon Peer?»

Doch er schaut mich nur an  
etwas traurig  
und geht zur Tür  
auf die Laube hinaus.

Heute, da es mitten im Winter regnet  
und die Hirschkuh  
uns in den Garten sprang  
lasten die Alten auf mir.

Tust du gut daran  
zurückzukehren  
wo soviel Erinnerung lauert  
süsse und bittere?